

„Und d'rnah häiget sy's am-mänä Kapuzyyner z' Altdorf gsäit“

Von Walter Bär-Vetsch, Altdorf

Wenn es irgendwo „gshpängschtäräd hed“ oder „eppis nid süüber gsi isch“, vertraute man den Kapuzinern. Im Volk herrschte die Meinung, die Kapuziner hätten einen besonders kräftigen Segen oder bekämen gar eine geheime Weihe gegen Spuk und Antun.

Noch vor rund siebzig Jahren lebten viele Menschen im Berggebiet abgelegen, oft tagelang auf sich selbst gestellt. Gegen Naturgefahren, Krankheiten und Unfälle gab es wenig Schutz. Und Gegenden, wo es besonders spukte, kannte das Volk zur Genüge: im Leutschachtal, beim Kalchofen im Rynächt, im Bockitobel, auf dem Mettener Butzli, auf Surenen, im Altdorfer Vogelsang usw.¹ Mehr als die städtische Bevölkerung suchten die Bergler Halt im Glauben und vertrauten auf Gebete, Prozessionen und Segnungen. Der animistisch-magische Volksglaube förderte aber auch Ängste. Die Angst vor der Macht des Teufels, der Geister und Dämonen, denen man Unglück im Haus und Stall zuschrieb, war allgegenwärtig. Die nicht voraussehbaren und unerklärbaren körperlichen und seelischen Bedrohungen der persönlichen Existenz riefen nach anderen Hilfen, die über die von der Kirche unterstützten Zeichen und Handlungen hinausführten. Die Menschen nahmen Zuflucht zur Magie, zur Herbeirufung übernatürlicher Mächte und Kräfte. „... In schwierigen Fällen liess man dann einen Kapuziner kommen, zu segnen und zu bannen ...“²

Die Kapuziner waren in Uri vielfach seelsorgerisch tätig.

Sie übernahmen Fastenpredigten, Kanzelreden bei besonderen Gelegenheiten und Festen, Katechesen, vor allem die Volksmission, Pfarradministrationen sowie die Ausländer-, Spital- und Heimseelsorge. Wie in andern Klöstern erfüllten die Gläubigen ihre Sonntagspflicht mit dem Messebesuch bei den Kapuzinern. Bei schweren Problemen klopfen die Leute an die Pforte, um mit einem Pater ihres Vertrauens ein Gespräch zu führen. Geduldig nahm sich ein Bruder des Anliegens an. Ins Kapuzinerkloster kamen Hilfesuchende fast zu jeder Tages- und Nachtzeit, war es für eine heisse Suppe oder zum Beichten. Viele Gläubigen schätzten im klösterlichen Beichtstuhl das befreiende Sündengeständnis. Die Kapuziner kannten einen nicht und schienen nachsichtig. Bereits 1671 hatte Papst Klemenz X. den Kapuzinern das Privileg erteilt, dass mit der Beichte bei ihnen am Seelensonntag ein besonderer Ablass verbunden war. Wer bei ihnen beichtete, erhielt automatisch fünfhundert Tage Ablass, d. h. einen Nachlass an der Fegfeuerstrafe, den ein reuiger Sünder nur mit ebenso vielen Fasttagen und Besserung des Lebens erreicht hätte. Vor allem vor den Hochfesten der Kirche (Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten) erhielten die Kapuziner als Beichtväter grossen Zulauf – und die unbedachte, aber gut gemeinte Bezeichnung Todsindäfrässer.

Mit dem Wegzug aus dem Kloster bei Allen Heiligen hörte im Sommer 2009 die seelsorgerische Betreuung durch die Kapuzinerbrüder in Uri auf. Damit endete mehr als nur eine rund vierhundertjährige Tradition. Nur der Kapuzinerpfarrer Marzell Camenzind verweilte noch bis 2017 als Seelsorger in Andermatt.

Bei Ugfèll und Spuk

Die Brüder vom Altdorfer Kapuzinerhügel besorgten bei der hiesigen Bevölkerung mit ihrer tiefen Volksfrömmigkeit einen besonderen Bereich der Kapuzinerseelsorge. Sie standen den Hilfesuchenden bei, wenn es nach bäuerlichem Urteil irgendwo nicht mit rechten Dingen zuring. Besonders im Stall, wenn es dort aus unerklärlichen Gründen Ugfèll (Unglück, Pech) gab, etwa Tiere wild wurden oder ausbrachen, ohne klare Ursachen erkrankten oder sogar starben. Nicht nur die Bauern, sondern auch andere geplagte Leute riefen wegen rätselhafter

¹ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seite 140

² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 556

Phänomene bei Familienangehörigen, besonders bei kleinen Kindern, bei Spukverdacht oder Besessenheit einen Kapuziner zu Hilfe. Dieses Apostolat ging auf die Anfangszeit der Kapuziner in Uri zurück. Schon 1646 segnete ein Kapuziner zu Sisikon gehörende Alpen, damit schreckliches Unheil aufhörte.³

So etwas galt als Tabu, und zwar in zweifacher Hinsicht.

Dieser Bereich des Volksglaubens war allerdings mit Mythen umrankt und schwierig zu durchdringen. Einerseits gab es Leute, die sagten, dass es so etwas gegeben hätte und an Verhexungen, Verwünschungen und Schadenzauber glaubten. Auch als Geister herumirrende unerlöste Arme Seelen (Wiedergänger) hätte es gegeben. Aber selber wollte man nie etwas damit zu tun gehabt haben und nannte kaum konkrete Beispiele, etwa aus der Verwandtschaft oder der Nachbarschaft. Die Zurückhaltung war gross, man wusste angeblich wenig oder nichts darüber, oder dann nur vom Hörensagen: "... Es ist eben nichts Angenehmes, das Zurücktreiben (einen Dieb zur Rückgabe des Gestohlenen zwingen). Mir hätte ein Kapuziner auch einmal etwas zurücktreiben sollen; ich bat ihn darum ... Aber er sagte, so etwas könne er nicht. Aber die Leute sagten mir nachher, ich hätte ihn nicht darum bitten sollen, ich hätte es von ihm direkt verlangen sollen, dann hätte er es tun müssen. ..."⁴ Andererseits stiess man mit diesem Thema bei den damaligen Kapuzinern auf eine Mauer des Schweigens. Auch heute will niemand etwas Genaueres davon wissen. Schriftliche Quellen scheint es nicht zu geben, und auch in der Literatur wird das Thema sorgsam umgangen. Und doch, die Kenntnis, dass es die „Kapuzinermittel“ gab und sie wirkten, schien bis in die 1960er Jahre in der frommen Bevölkerung recht verbreitet gewesen zu sein.

„... In seiner Bedrängnis nahm er Zuflucht zu einem Kapuziner ...“⁵

Bei seinen Nachforschungen zum Volksleben in Uri erfuhr Josef Müller (1870 – 1929) als einfühlsamer Spitalseelsorger (von 1903 bis 1929) und geduldiger Zuhörer nicht nur den Krankheitszustand seiner Patientinnen und Patienten, sondern auch deren Lebensumfeld. Seine Gewährsleute kamen grösstenteils aus dem Urner Volk, waren Bauersleute, Tagelöhner, Äppler, Knechte, Mägde, Handwerker und ähnliches. Sie erzählten anschaulich von früheren Zeiten, Bräuchen, Glück und Unglück, vom Volksleben jeder Art. Von ihnen erfuhr Müller auch vom Einsatz der Kapuziner gegen den Schadenzauber, der im Volksglauben weit verbreitet war. Vielfach sahen die Leute die Problemlösung bei ihnen: „... Geh ins Kapuzinerkloster, dort lebt ein heiligmässiger Pater, der vielleicht helfen kann!“ ...“⁶, „... In seiner Bedrängnis nahm er Zuflucht zu einem Kapuziner ...“⁷, „... Da ging er zu einem Kapuziner und klagte und bekannte ihm ...“⁸, „... Da wandten sich die Hirten an den Pater Kapuziner in Andermatt; dieser versprach ihnen Abhilfe. ...“⁹, oder „... Das gefiel ihm nicht; er dachte, da sei Hexen- oder Blendwerk dahinter, ging zu einem Kapuziner und erzählte ihm die ganze Geschichte. ...“¹⁰

Josef Müller erzählte von mehr als siebenzig Fällen, in denen Kapuziner vorkamen. Man suchte sie in Geldsachen auf, damit sie zurücktreiben, d. h. jemanden zu einem Geständnis bringen, oder einen Exorzismus vornehmen usw. Es kamen Geplagte, denen der Pfarrer nicht mehr helfen konnte. In andern Fällen bemühten sich Pfarrer und Kapuziner gemeinsam. Einmal, offenbar bei einer Beschwörung, habe ein Kapuziner sein Leben verloren, ein anderer habe nach seinem Tode wandeln müssen (als Verstorbener aus dem Jenseits ins Diesseits zurückkommen und sich bei den Lebenden bemerkbar machen).¹¹

Mit drei Vollmachten ausgerüstet

³ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seite 140

⁴ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 331 1

⁵ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 93 d

⁶ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 93 a

⁷ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 93 d

⁸ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 357

⁹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 896 1

¹⁰ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 229 1

¹¹ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seite 143

Nach dem Volksglauben konnten die Kapuziner mehr als die Weltgeistlichen bewirken: „... Die geplagten Leute gingen zum Pfarrer; aber der wollte sich der Sache nicht annehmen und wies sie zu den zaubergewaltigen Kapuzinern in Altdorf. ...“¹², „... Er ging zum Ortspfarrer, aber der konnte ihm mit dem besten Willen nicht helfen und schickte ihn zu den Kapuzinern. ...“¹³ oder „... Er floh und holte den Ortspfarrer. Aber dieser wurde ihrer nicht Meister. Es musste ein Kapuziner kommen. Erst der vermochte sie zu bannen. ...“¹⁴

Das besondere Ansehen und das tiefe Vertrauen der Bevölkerung zu den Kapuzinern begründeten sich damit, dass der volksnahe Orden fast bis ins höchste Heimwesen hinauf kam und aus Gesprächen mit dem Volk auch dessen Anliegen kannte. Zudem sagte der Volksglaube, dass jeder Priester mit überirdischen Gewalten ausgerüstet sei, da er bei seiner Weihe „auf Feuer und Geister“ die Wahl zwischen drei Vollmachten habe. Die erste sei die, dass er beim Tode eines Menschen dessen jenseitiges Schicksal erkenne: „... Und d'rnah häiget sy's am-mänä Pater gsäit, und der häig gsäit, wennd-si äso und äso mängi Mäss fir si lahet la läsä, sä wärd-si erleest. ...“¹⁵ Die zweite Vollmacht gebe ihm Gewalt über Gewitter: „... Später ging ein grosser Erdschlipf beim Kapfstein nieder. Man liess dann einen Kapuziner kommen, zu segnen und zu bannen ...“¹⁶ Und die dritte Vollmacht verleihe ihm die Fähigkeit, Kranke zu heilen: „... Als Der Bauer aber sah, welches Geld er für seine Frau verdoktern musste, wurde er mürbe und liess den Geist durch einen Kapuziner anreden. ...“¹⁷ oder „... Einmal hatte die Krankheit wieder viele Opfer gefordert. Da holten die Hirten einen Kapuziner und baten ihn, das Greiss zu verbannen. ...“¹⁸

Naturgewalten bändigen, Diebe stellen, Arme Seelen retten, Geister bannen und beschwören
Im Volksglauben konnte ein Kapuzinerpriester mit seinen überirdischen Fähigkeiten, mit seinen Gebeten, Segnungen, Beschwörungen und Exorzismen Naturgewalten bändigen, einen Betrug aufdecken und den Dieb stellen („Jeden Winter wurde der Milchkessel einer Alp in Isental gestohlen. Da ging der Besitzer zu einem Kapuziner und bat ihn, den Dieb zur Rückerstattung zu zwingen. ...“¹⁹ oder „...bemerkte der Äpler zu Galtenebnet, dass der Alpessel abhanden gekommen war, weshalb er bald nachher die Kapuziner aufsuchte, damit sie diesen zurücktreiben möchten. ...“²⁰), Arme Seelen retten („... Man merkte bald, dass es eine Arme Seele sei, und ein Kapuziner redete sie an. ...“²¹), einen Bann lösen, Verhexte und Verbannte befreien („... liess er den Geist durch einen Kapuziner bannen ...“²²), den Teufel verjagen („... Und jetzt machte der Kapuziner, dass sie den Fremden zu sehen bekamen. Es war der Böse! Der hatte die Leute zum Argwohn und zur Verleumdung verführen wollen. ...“²³) und Geister beschwören („... Man liess dann einen Kapuziner kommen, zu segnen und zu bannen; seitdem merkte man nichts mehr vom Gespenst.“²⁴). Viele dieser Motive, besonders jenes der Geisterbeschwörung, des Hexenbanns und der Dämonenvertreibung, gingen auf vorchristliche Auffassungen und heidnischen Glauben zurück. Und dennoch waren die Tätigkeiten des Kapuziners nach dem Volksglauben in der christlichen Lehre verankert und begründet.

Hilfe an der Klosterpforte

In der Regel wurden die Hilfesuchenden im Kapuzinerkloster selbst beraten: „Das nächste Mal,“ riet der Kapuziner dem Jäger, „mische Gesegnetes, wenn möglich Osterkohlen, unter

-
- ¹² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 231
 - ¹³ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1418 d
 - ¹⁴ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 361 d
 - ¹⁵ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1002
 - ¹⁶ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 556
 - ¹⁷ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 804
 - ¹⁸ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 895 1
 - ¹⁹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 331 8
 - ²⁰ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 338 d
 - ²¹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1008 a
 - ²² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 953 2
 - ²³ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1229 c
 - ²⁴ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 556

das Pulver ...²⁵ oder „... Auf den Rat eines Kapuziners redete Sigrist Planzer eines Abends den Geist an ...“²⁶ An der Pforte oder im Sprechzimmer baten Mütter um Hilfe für ihre geplagten Kinder: „... Das Kind wurde die Läuse nicht mehr los, da nützte alles Kämmen nichts. Endlich ging die Mutter zu den Kapuzinern, und diese befreiten es von seinem Übel.“²⁷ Bauern erhofften sich Beistand für ihre Anliegen in Haus und Stall: „... Als das Vieh am folgenden Tage noch nicht erschien, gingen die Äpler zu einem Kapuziner und fragten um Rat. ...“²⁸ oder „...Beim Erwelen wollte die Milch nicht dicken. Da ging der Urner Knecht zu den Kapuzinern. Der Senn befolgte ihren Rat, und nachher war alles wieder in Ordnung.“²⁹ Unruhige in depressiven Phasen ersuchten um Gebet und Segen. Der Priester gab ihnen dann vor allem Weihwasser, ferner gesegnete Kräuter und geweihte Medaillen (z. B. Agnus Dei), mit der Weisung, die Mittel in frommem Sinn anzuwenden. Allenfalls erhielten die Hilfesuchenden auch Malefizwachs, das im Kloster aus den Resten der Altarkerzen hergestellt, mit getrockneten Heublumen vermischt und gesegnet wurde. Diese als heiliges Wachs geltende Sakramentalie wirkte gegen Mächte des Bösen, schlechte Witterung, im Stall und auf der Alp. Es schützte das Vieh vor Krankheiten, die der Böse Blick oder Hexen verursacht hatten. „Um das Toggäli von den Kindern fern zu halten, wurde Malefizpulver unter das Kissen gestreut, und ein Agnus Dei oder ein Lysäpunggeli oder beides zusammen zu Häupten des Kindes an die Wiege gehängt. Wenn das Toggäli im Stall die Ziegen oder Kühe sog, sodass sie keine oder dreckige Milch gaben (sie sind um dz Ütter chu), streute man Malefizpulver zuvorderst in den Barnen und in die Rischi, wo das Toggägli aus dem Obergaden herabkam, und steckte geweihte Palmen und Haselzwicke auf.“³⁰

Hilfe auf dem Bauernhof

Nur ausnahmsweise, bei ganz schweren Problemen, rief ein Bauer einen Kapuziner auf den Hof, im besten Falle den Guardian (Vorsteher eines Kapuzinerklosters), dem nach der Volksmeinung besondere Macht über das Böse eigen war: „... Da wandten sich die Hirten an den Pater Kapuziner in Andermatt; dieser versprach ihnen Abhilfe. ...“³¹ oder „... Jetzt holten sie den Pater Guardian in Altdorf. ...“³² Man bat den Kapuziner, nicht im Habit und erst bei einbrechender Dunkelheit zu kommen, um bei den Nachbarn nicht Aufsehen zu erregen: „... Obwohl es schon spät am Abend war, holten sie den Pater Kapuziner, der auch mitten in der Nacht auf der Alp beim Vieh und den Äplern ankam. ...“³³ Das Kapuzinerkloster besass eine Liste von 1682, die über die zeitlichen Wegdistanzen zu den Liegenschaften Auskunft gab. Nach Unterschächen rechnete man drei, nach Göschenen siebeneinhalb, nach Hospental neuneinhalb Wegstunden.³⁴

Für den Fall, dass ein Bauer einen Kapuziner wegen eines merkwürdigen Geschehens, das vielleicht sogar der Schwarzen Magie zuzuschreiben war, auf den Hof bat, gab es in jedem Kloster einen oder mehrere auf solche Fälle spezialisierte Brüder, die Malefizpatres. Sie versuchten vor Ort, die Hilfesuchenden zu beruhigen und ihnen die Angst vor Hexen und Teufel zu nehmen, die die Familie als Ursache der unerklärlichen Phänomene betrachtete. Sie fragten nach Feindschaften, um zu erfahren, ob vielleicht solche hinter den angeblichen Verhexungen standen, und forderten dann die Leute auf, in christlichem Geist Frieden zu schliessen. Oft machte ein erfahrener Pater den Leuten auch klar, dass die merkwürdigen Vorkommnisse ganz natürliche Ursachen hatten. Tiere konnten seltene Krankheiten bekommen, deren Symptome vielleicht auch dem Arzt nicht ganz klar waren, an Wahnsinn

²⁵ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 229 1

²⁶ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1128

²⁷ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 143 4

²⁸ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 925 1

²⁹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 349 1

³⁰ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1438

³¹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 896 1

³² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1291

³³ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 896 1

³⁴ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seite 123

leiden oder plötzlich durch Schlaganfall sterben. Eine Kuh konnte das Kalb verwerfen und eine Muttersau ihre eben geborenen Ferkel erdrücken. Eine schlechte Behandlung der Tiere, mit Flügen und Schlägen bedacht, war eine mögliche Ursache von Störungen in ihrem Verhalten. Unsauberkeit und Vernachlässigung im Stall konnten Krankheiten verursachen. Klopfgeräusche, Bohren und Ächzen im Haus waren meist auf sich lösende Spannungen im Holzwerk, auf das Heizen oder auf hinter den Wänden lebende Tiere, vom Holzwurm bis zum Marder, zurückzuführen. Wenn Kinder nicht schlafen konnten oder ständig weinten, hatte das allenfalls physische oder psychische Ursachen, die die Leute nicht sahen oder nicht sehen wollten.

Praktische Hilfe

Solche Vorkommnisse erkannten die oft im bäuerlichen Milieu aufgewachsenen Kapuziner rasch. Bruder Johann Chrysostomus Amrein (1879 - 1886 in Altdorf) brachte den Leuten bei, dass Schädlinge nicht mit Gebet, sondern zuerst mit natürlichen und umweltfreundlichen Mitteln zu bekämpfen seien. Bruder Polykarp Sigrist war acht Jahre (1906 - 1914) Kapuzinerpfarrer in Realp. Er konnte mit seiner reichhaltigen Apotheke Menschen und Vieh oft helfen. Wenn er in Notfällen Kranke zum Arzt schickte, erklärten sie nachher, dieser habe die gleiche Diagnose gestellt wie Bruder Polykarp zuvor. Das Verständnis für Arzneikunde hatte er von seiner Mutter geerbt, die im Luzernerland weitherum durch ihre Kenntnisse und ihren Erfolg in Naturheilkunde bekannt war. Ihr priesterlicher Sohn in Realp betrieb also wahre Volksaufklärung. Bruder Wilhelm Schelbert (gestorben 1959) durchstreifte in seinen Altdorfer Jahren die Täler Uris. Auf einer Urneralp bat man ihn, Mäuse zu versegnen. Doch bevor er der Mäuseplage mit Weihwasser und Stola zu Leibe rückte, riet Bruder Wilhelm, ein urchiger Muotentaler, dem Äpler, er möge zuerst einen Kater anschaffen. Guardian Randoald Nussbaumer (1891 - 1966) wanderte als versierter Rutengänger landauf, landab und entkräftete den Leuten den Glauben, als Wunderdoktor zu wirken, und die Auffassung, dass Unglück in Haus und Stall mit Hexerei oder bösem Blick etwas zu tun habe. Seine Rute stellte unterirdische Wasseradern als Ursache der Übel fest. Er empfahl den erstaunten Leuten, die Bettchen mit unruhig schlafenden Kindern anderswo hinstellen, Stallplätze kranker Schafe oder verwerfender Kühe auszuwechseln, womit das Übel jeweils behoben war.³⁵

Einsatz von geistlichen Heilmitteln

Half diese aufklärende Überzeugungskraft nicht weiter oder waren die Phänomene auch dem Ordensmann ein Rätsel, so schritt er zu geistlichen Heilmitteln. Das waren zunächst einmal Gebete, auch mit den Hilfesuchenden gemeinsam gesprochene, und Segnungen aus den entsprechenden liturgischen Büchern, dem Rituale und dem Benediktionale, also von den kirchlichen Obrigkeiten genehmigte Handlungen: „... Jetzt holten sie den Pater Guardian in Altdorf. Dieser beschrieb mit einer Haselgerte einen Kreis um sich, stand hinein und las in einem Buche. ...“³⁶ oder „... Endlich sagte er's dem Ortspfarrer, einem Kapuzinerpater. Der sagte, er wolle probieren, nahm ein Buch und suchte jene Stelle auf. ...“³⁷ Bauernseelsorger stellten solche Büchlein zusammen und verteilten sie auch an bäuerliche Haushalte. So konnten die Laien die spezifisch bäuerlichen Segen, die nicht dem Priester vorbehalten waren, selbst vollziehen.

Da die Leute gerne sinnliche Zeichen hatten, wurde bei der Segnung natürlich auch Weihwasser angewandt. Tieren gab man gesegnete Kräuter oder gesegnetes Heu zum Fressen. Ein mit einer Beschwörung verbundenen Bittsegen konnte gegen Ungezieferplagen eingesetzt werden. Ein stärkeres Mittel waren auch hier das Malefizwachs, das im Stall oder sonst an geeigneter Stelle hinterlegt wurde, und das Verpflocken, d. h. das Verbannen des Bösen in Bohrlöcher: „...So plagte das Gespenst die Äpler lange Zeit hindurch, bis sie endlich einen Kapuziner herbeiriefen, der das Gespenst verbannen musste. ...“³⁸ oder „In der Rütli am vordern Mühlebach hatten sie beständig Unglück im Stalle und sie klagten es endlich einem Kapuziner. Der erklärte, das Unglück komme nur über die Türschwelle in den Gaden. Sie sollen drei Löcher von oben her in die Türschwelle bohren, sodass deren eines in der Mitte

³⁵ Arnold Seraphin, Seite 143

³⁶ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1291

³⁷ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 578

³⁸ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 909 1

sei, dann werde das Unglück schon zum Stalle hinausflüchten. Hierauf sollen sie in jedes der drei Löcher von dem Pulver schütten, das er ihnen gebe, und hernach mit Holzzapfen die Löcher dicht verschliessen, dann könne das Unglück nicht mehr hinein. Sie handelten nach seiner Anweisung, und seitdem hatten sie kein Unglück mehr im Gaden.“³⁹

Unter dem zunehmenden Einfluss der Kirche wurde manche der heidnischen Vorstellungen und die entsprechenden Praktiken verchristlicht. Als letztes Mittel verblieb dem Pater der kirchlicherseits umstrittene Exorzismus. Um Viehseuchen und Schlangenplagen zu bannen und das gefürchtete Viehrücken (Vieh entführen und auf Felsbänder versprengen) zu verhindern, liess man nun Geistliche zum Exorzieren (Dämonen, böse Geister austreiben) auf die Alp kommen: „... Da holten sie den Pfarrer und einen Kapuziner. Einer allein wäre ihm nicht Mann's genug gewesen. ... Endlich bannten ein Kapuziner und ein Weltgeistlicher das Gespenst. Aber das hat etwas gekostet! Beide waren, als sie ihre Exorzismen beendet, ganz erschöpft und in Schweiss gebadet. Einer allein wäre ihm nie Meister geworden.“⁴⁰

Exorzismus bei Kranken

Unerklärliche oder langwierige Krankheiten wurden oft auf die Besessenheit durch Teufel oder Dämonen zurückgeführt. Die Art der Krankheit, hiess es in einem 1729 in Konstanz gedruckten Exorzistenbüchlein, spielte dabei eine untergeordnete Rolle, weil „der Teuffel alle erdenckliche Kranckheiten nacharten kann, also das ein natürliche Kranckheit von solcher böser sehr hart und schwär zu erkennen ist“. Um festzustellen, ob die Krankheit eine natürliche oder übernatürliche Ursache hatte, machte nach dem erwähnten Exorzistenbüchlein „eine fromme Person über dem Kranken das Kreuzzeichen“. Dann befahl sie dem Dämon, sofern das Leiden von ihm herrührte, augenblicklich innezuhalten. Wurde der Kranke für kurze Zeit von den Schmerzen befreit, sah man im Leiden eine übernatürliche Ursache, die mit den Mitteln der Kirche bekämpft werden konnte. Der Kranke wurde geheilt, indem ein besonders bevollmächtigter Priester den im Körper steckenden Dämon im Namen Gottes anrief und ihm befahl, den Kranken zu verlassen. Dabei war es wichtig, dass der Priester die kirchlichen Vorschriften genauestens befolgte. Es mussten nicht nur die richtigen Texte gewählt werden. Auch die Reihenfolge war entscheidend. Anleitungen und Texte fanden sich im Anhang der kirchlich approbierten Benedictionale. Eine einfachere Form war der Privatexorzismus, den jedermann unter Anwendung des Kreuzzeichens und des Weihwassers sprechen durfte. Auch beim Privatexorzismus rief der Exorzist Gott und die Heiligen um Beistand an. Dann befahl er dem Dämon, seinen Aufenthaltsort zu verlassen und nicht mehr zurückzukehren. Vor dem Beten des Exorzismus wurden ein Kruzifix und Weihwasser bereitgestellt. Nach einigen vorbereitenden Gebeten (Psalmen, Allerheiligen-Litanei) sprach man am Bett des Kranken: „Im Namen Jesu und Mariä befehle ich euch, ihr höllischen Geister, weicht von uns (ihnen) und von diesem (jenem) Orte und waget nicht wiederzukehren und uns (sie) zu versuchen und uns (ihnen) zu schaden. Jesus! Maria! (dreimal) heiliger Michael, streite für uns! Heilige Schutzengel, bewahret uns vor allen Fallstricken des bösen Feindes!“ Hier war das Spritzen von Weihwasser angezeigt. Dann wurde der nachfolgende Segen gesprochen und an den mit einem Kreuz bezeichneten Stellen mit dem Kruzifix ein Kreuzzeichen gemacht: „des Heiligen Geistes; die Liebe des Sohnes und die Kraft des Vaters, der Segen der mütterliche Schutz der Himmelskönigin, der Beistand der hl. Engel und die Fürbitte der Heiligen – sei mit uns (dir, ihnen) und begleite uns (dich, sie) überall und allezeit! Amen.“

Es gab auch Teufelsaustreibungen, angefangen bei Pater Franz Schindelin von Altdorf (gestorben 1630), der eine Person vom bösen Geist befreite, bis zum vorsichtigen Pater Anizet Regli aus Andermatt, der auf Ersuchen und mit Erlaubnis der kirchlichen Obrigkeit 1847 in Stans einen feierlichen Exorzismus vornahm. Dieser „Städelin-Handel“ löste durch die Publikation viel Kritik aus, konnte indessen dem Ansehen Pater Anizets nicht schaden.⁴¹

Einführung der Seelensonntage

³⁹ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1464

⁴⁰ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 603

⁴¹ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seite 142

Innerhalb des Kapuzinerordens waren die Meinungen über Schwarze Magie und Teufelsaustreibungen damals geteilt. An Hexen glaubten die Kapuziner nicht und bekämpften diesen Wahn. Aber das Böse in Gestalt des Teufels anerkannten sie. Die „aufgeklärteren“ jüngeren Brüder delegierten die schwierigeren Aufgaben gerne an die speziellen Malefizpatres. Gelegentlich gelang es der Kirche mit einem klugen Schachzug, generell alte abergläubige Vorstellungen zum Verschwinden zu bringen. Mit der Einführung der Seelensonntage, dieser Aushilfebeichttage der Kapuziner, gelang dies schon früh. Mit ihnen erlosch offenbar der Glaube an die als Spuk auftretenden unerlösten Wiedergänger, denn den Gläubigen wurde nun mit dem speziellen Kapuzinerablass ein Mittel in die Hand gegeben, die Armen Seelen aus dem Fegefeuer zu retten: „Früher haben sich die Armen Seelen viel häufiger zeigen können. Seitdem aber die Seelensonntage (Monatssonntag, an dem ein Kapuziner predigte und die Beichte abnahm) in den Pfarreien eingeführt wurden, sieht man selten mehr Arme Seelen. ...“⁴² oder „... Die Seedorfer sahen oft nachts ganze Bittgänge von Menschengestalten, die alle je ein Lichtlein in den Händen trugen, von Bolzbach herkommen. Sie dachten, es seien Arme Seelen, und teilten es ihrem Pfarrer Kaspar Imhof (1797 – 1838 in Seedorf) mit, und der führte dann die Seelensonntage ein. Seitdem wurde diese nächtliche Erscheinung nicht mehr beobachtet.“⁴³

Konflikt mit den Weltgeistlichen und Konkurrenz der Ärzte

Obschon die offizielle Kirche den Aberglauben bekämpfte, duldete und förderte sie die Volksfrömmigkeit, die kirchliche mit abergläubischen, magischen Vorstellungen vermengte. Einige Weltgeistliche betrachteten die Heilshandlungen und -mittel der Kapuziner skeptisch bis ablehnend, bekämpften den Glauben an die Schwarze Magie und hielten die „Kapuzinermittel“ für Schwindel. Andere, die das Wirken von Dämonen nicht grundsätzlich in Abrede stellten, schoben das Problem einfach aus Bequemlichkeit auf die Ordensgeistlichen ab: „... Die geplagten Leute gingen zum Pfarrer; aber der wollte sich der Sache nicht annehmen und wies sie zu den zaubergewaltigen Kapuzinern in Altdorf. ...“⁴⁴

Die Segensvollmachten brachten Kapuziner gelegentlich auch in Konflikt mit den Pfarrherren, denen die Segnungen in der Öffentlichkeit vorbehalten waren. So kam es beispielsweise zu einer Diskussion wegen des von den Kapuzinern empfohlenen Brauches, Kräuter, die sich auf dem Fronleichnamsaltar in der Nähe der Monstranz befunden hatten, als Heilmittel gegen Viehkrankheiten zu verwenden. Vermittelnd und aus Angst vor Missbrauch riet die kirchliche Obrigkeit zur Vorsicht. Man könne diesen Brauch zwar tolerieren, wenn darin kein abergläubisches Zeichen gesehen werde und die einwandfreie Absicht des Bittstellers überprüft worden sei.⁴⁵

Oft schienen die Heilmethoden der Kapuziner in Konkurrenz zur ärztlichen Praxis, deren Macht mit den damaligen medizinischen Mitteln eben vielfach auch begrenzt war, zu stehen. Aber damit mussten sich die Ärzte abfinden, beanspruchte das Volk damals doch auch die zuweilen obskuren volksmedizinischen Mittel der Laienheiler und die im Volk bekannten Rezepte, wie man sich selber, ohne Mithilfe Dritter, gegen das Böse wehren konnte.

Heutiger Appell an höhere Mächte

Sicher wirkten die Gespräche der Kapuziner und ihre geistlichen Mittel nicht in allen, aber vielen Fällen. Ob die Wirkung durch den Beizug des Kapuziners eintrat, liess sich nicht nachvollziehen. Krankheiten konnten auch – eine alte Erfahrung – von selber heilen. Zudem bemühten sich die Leute wohl, nach den klärenden Hinweisen und Ermahnungen des Kapuziners die Ursachen der ihnen zunächst rätselhaften Erscheinungen selbst zu beseitigen.

Das heute vor allem durch ein breites esoterisches Angebot abgedeckte Bedürfnis nach dem Übersinnlichen und der Appell an höhere Mächte bei unlösbar scheinenden Problemen vermuten eine anthropologische Konstante zu sein. Die damaligen Kapuziner haben

⁴² Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 1104

⁴³ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 455

⁴⁴ Müller Josef, Sagen aus Uri, Sage 231

⁴⁵ Arnold Seraphin, Kapuzinerkloster Altdorf 1581 - 1981, im Historischen Neujahrsblatt des Historischen Vereins Uri, Band 72, 1981, Seiten 142 und 143

wahrscheinlich intuitiv vieles nicht anders gemacht, als es heute Psychotherapeuten auf professioneller Basis tun, und offenbar damit auch Erfolg gehabt. Deswegen ist die eingangs festgestellte Tabuisierung des Themas eigentlich fehl am Platz.